

**Polarisierte Gesellschaft**  
Kristin Kobes Du Mez erklärt den christlichen Nationalismus zur Gefahr für die Demokratie. **DEBATTE 2**

**Spieglein, Spieglein**  
Was bedeutet schön? Nancy Rahn über die Schönheit im Alten Testament. **LEBEN UND GLAUBEN 9**



Foto: Roland Tännler

**Stille Gemeinschaft**  
Das Kloster Fahr ist geprägt von alten Regeln und muss sich immer wieder neu erfinden. **DOSSIER 5–8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 10/Oktober 2023  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Wenn der Staat nach der Taufe fragt

**Migration** Die Taufe garantiert Flüchtlingen keinen Schutzstatus in der Schweiz, selbst wenn die Rückkehr in ein Land droht, in dem keine Religionsfreiheit herrscht. Umstritten ist, ob der Staat die Bekehrung überhaupt hinterfragen darf.

In der Schweiz habe er sofort den Kontakt zu Menschen christlichen Glaubens gesucht, sagt Edris Sadjadi. «Es war ein brennendes Thema für mich.» Heute ist der gebürtige Afghane Mitglied in der Freikirche Vineyard in Aarau. Er kam 2011 in die Schweiz und stellte einen Antrag auf Asyl. Einer der Gründe, die er darin nannte, war, dass er vom Islam zum Christentum konvertiert sei.

Zwar ist Sadjadi im Iran aufgewachsen und von da in die Schweiz migriert, doch weil er einen afghanischen Pass besitzt, hätte ihm die Rückkehr in den islamistischen Talibanstaat gedroht. Dort steht auf den Übertritt vom Islam zu einer anderen Religion die Todesstrafe.

### Die Antwort des Herzens

Sein Glaube war für Edris Sadjadi bereits ein Grund gewesen, sich auf seine gefährliche Reise zu machen. Im Iran gewannen die konservativen Kräfte in der Politik um die Jahrtausendwende nach einer kurzen Phase relativer Entspannung politischen Einfluss. Die Jugendarbeitslosigkeit war hoch. Es kam zu Protesten. Gerade in dieser Zeit geriet Sadjadi, Sohn einer afghanischen Flüchtlingsfamilie, in eine Krise. Wegen «finanzieller Probleme» musste er sein Studium aufgeben und die Universität verlassen.

Auf der Suche «nach innerem Frieden» habe er einen Spielfilm über Jesus gesehen, erzählt Sadjadi, der von sich sagt, ein gläubiger Muslim gewesen zu sein. Er habe in der Bibel gelesen und dabei gemerkt: «Jesus ist anders.» Wegen der Kriege, in die islamistische Gruppierungen involviert waren, habe er den Islam zunehmend hinterfragt. «Er machte für mich keinen Sinn mehr.» Ihm sei klar geworden, dass Jesus sein Vorbild sei. «Das war die Antwort meines Herzens», sagt Sadjadi heute.

Im Iran sah Sadjadi für sich keine Perspektive. Eine Rückkehr in das kriegsversehrte Afghanistan war keine Option. Weil er zur Zeit der Flucht seiner Familie noch ein Kleinkind war, sei Afghanistan «ein fremdes Land» für ihn. Mit seinem Interesse am neuen Glauben wuchs der Wunsch, in einem vom Christentum

geprägten Land zu leben, in dem Religionsfreiheit herrscht. Edris Sadjadi entschied sich, die Reise nach Europa zu wagen.

In der Schweiz beantragte Sadjadi Asyl. In verschiedenen Gemeinden suchte er eine religiöse Heimat. 2012 liess er sich in der Persischen Christlichen Kirche in Zürich taufen. Kurz darauf sollte der Asylentscheid gefällt werden. Sadjadi brachte als Beleg für seine Konversion das Zertifikat einer Bibelschule mit, die er in Zürich besucht hatte. Den Taufschein hatte er von der Kirche noch nicht erhalten. Sadjadi argumentierte, dass er nach einer Ausschaffung seines Lebens nicht mehr sicher sein könne, weil er seinen neuen Glauben leben wolle.

Im Verfahren habe seine Bekehrung durchaus eine Rolle gespielt, sagt Sadjadi. In der Befragung sei sein Bibelwissen geprüft worden, und er habe erzählen müssen, wie er gläubig geworden sei. «Ich habe dann sozusagen eine Predigt gehalten und

«Ich habe den Behörden sozusagen eine Predigt gehalten.»

Edris Sadjadi, 40  
Flüchtling aus Afghanistan

meine Erlebnisse erzählt.» Doch das Interesse an seinem Bekenntnis habe nicht sehr lange angehalten.

### Glaubhaftigkeit geprüft

Da Asylgründe nicht statistisch erfasst werden, fehlen Zahlen, wie viele Personen jährlich wegen einer Konversion aufgenommen werden. Die Migrationsbehörde prüfe wie bei allen anderen Asylgründen deren Glaubhaftigkeit, teilt das Staatssekretariat für Migration mit. «Bei



Illustration: Christina Baeriswyl

einer Konversion werden die Gestellenden zum Prozess ihres Religionswechsels befragt.» Wichtig sei, ob die Konversion bereits im Herkunftsland oder nach der Einreise in die Schweiz erfolgt sei. Ein wichtiger Faktor sei auch, ob eine Person im Herkunftsland aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit an Leib und Leben gefährdet sei.

Seine Konversion reichte nicht, um in der Schweiz Asyl zu erhalten. Als Grund vermutet Sadjadi, dass er keinen Taufschein aus dem Iran besitzt und dort keinen Kontakt zu Christen hatte. Der Asylantrag wurde zwar abgelehnt, doch Sadjadi wurde vorläufig aufgenommen, da eine Ausschaffung nach Afghanistan unzumutbar war. Seit 2017 besitzt er die Aufenthaltsbewilligung B. Kürzlich hat Edris Sadjadi den Schweizer Pass beantragt. **Isabelle Berger**

### Das Motiv soll keine Rolle spielen

Frank Mathwig weiss, dass sein Satz überraschend klingt, vor allem wenn ihn ein Theologe sagt: «Das Motiv der Konversion darf für den Asylentscheid keine Rolle spielen.» Der Beauftragte für Theologie und Ethik bei der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) verfasste mit dem Migrationsbeauftragten David Zaugg eine Studie über Konversionen im Asylverfahren. Ausschlaggebend für den Entscheid müsse die Zumutbarkeit der Rückkehr sein. Selbst wenn sich jemand taufen lasse, um der Ausschaffung zu entgehen, könne daraus eine Gefährdungslage entstehen, die einen Schutzstatus verdiene. Der Beweggrund für die Taufe sei aus reformierter Sicht

ohnehin Privatsache. «Die Ernsthaftigkeit des Taufwillens wird unterstellt, aber nicht geprüft», betont Mathwig.

**Die Verantwortung der Kirchen**  
Es sind oft Freikirchen, die Asylsuchende aus muslimischen Ländern taufen. Nach einer Konversion ist eine Rückkehr nach Iran, Pakistan oder Afghanistan oft nicht zumutbar, weil dort das Ausleben des christlichen Glaubens lebensgefährlich ist. Zaugg sagt, in freikirchlichen Verbänden werde «differenziert und verantwortungsvoll mit dem Thema Konversion im Kontext von Asyl umgegangen». Mit der Taufe sei die Erwartung verbunden, dass sich die Menschen aktiv am Gemeindeleben beteiligen. **fmr**

Studie: [reformiert.info/konversion](https://www.reformiert.info/konversion)



Eskalation der Gewalt und Angriff auf die Demokratie: Der Sturm auf das Kapitol in Washington am 6. Januar 2021.

Foto: Reuters

# «Trump ist der ultimative Kämpfer der Evangelikalen»

Politik Historikerin Kristin Kobes Du Mez erklärt die ungebrochene Popularität von Donald Trump bei vielen weissen Evangelikalen und benennt die Gefahr, die vom christlichen Nationalismus ausgeht.

**Die Rädelsführer des Sturms auf das Kapitol wurden jüngst zu hohen Haftstrafen verurteilt. Sie beschäftigen sich seit Langem mit der Radikalisierung der Evangelikalen in den USA – hat Sie der Sturm auf das Kapitol überrascht?**

Kirstin Kobes Du Mez: Vor zehn Jahren hätte ich mir das nicht vorstellen können. Aber meine Forschung hat gezeigt, dass es Gründe gibt, warum bestimmte Gruppen Gewalt und auch politische Gewalt als Mittel sehen. Über Jahrzehnte wurde dies in evangelikalen Kreisen in Büchern und Medien propagiert. Am Fernseher zuzusehen und zu verstehen, was auf dem Spiel steht, hat mich aber recht mitgenommen.

**Im Mob waren immer wieder christliche Symbole zu sehen, Kreuze oder Jesus-Fahnen.**

Am Tag zuvor fand noch der Jericho March statt, er mobilisiert den rechten Flügel der Evangelikalen, der sich stark kämpferischer Rhetorik bedient. Viele dieser Menschen sah man auch am Kapitol. Was mich sehr beschäftigte: Eine Gruppe der extremistischen Proud Boys blieb in der Menge stehen und sprach ein Gebet. Das war ein Gebet, wie es in jeder evangelikalen Gemeinde am Sonntagmorgen gesprochen wird.

**Warum war das so relevant?**

Wegen der politischen Beeinflussung. Betet jemand, dass Gott auf seiner Seite sein möge bei der Verteidigung des christlichen Landes, fällt das auf fruchtbaren Boden auch bei moderateren Evangelikalen. Sie sind vielleicht nicht live dabei am Kapitol, schlussendlich werden sie jedoch die extremen Kräfte beziehungsweise die Republikaner unterstützen. Nicht die Demokraten, die man ihnen vielleicht von klein auf

als unchristlich und antiamerikanisch verkauft hat.

**Ihr Buch «Jesus and John Wayne: How White Evangelicals Corrupted a Faith and Fractured a Nation» beschäftigt sich genau mit dem Thema. Was haben Jesus und der Westernerdarsteller miteinander zu tun?**

Viele konservative weisse Evangelikale wurden in den USA kulturell und politisch über Jahrzehnte so beeinflusst, dass Jesus in ihrer Vorstellung zum Revolverhelden geworden ist. Jemand, der das erledigt, was getan werden muss. Indem sie Jesus zu einer Art christlichem Kämpfer gemacht haben, benutzen sie ihn für ihre eigenen Ziele. Nämlich zu kämpfen und zu gewinnen, mit allen Mitteln, auch mit Gewalt.

**Russell Moore, einst einer der einflussreichsten Evangelikalen in den USA, beklagte jüngst, der Jesus der Bergpredigt sei bei vielen Evangelikalen nicht mehr gefragt.**

Exakt das meine ich. Viele Evangelikale sind der Ansicht, die Geschichten im Neuen Testament seien gut und schön, aber man könne einen Jungen nicht zum Mann erziehen, indem man ihm beibringe, auch noch die andere Wange hinzuhalten. Hinzu kommt: In diesen Kreisen wird eine Dringlichkeit zu handeln propagiert. Diese prekären Zeiten lassen aus Sicht der Evangelikalen keinen Jesus des Neuen Testaments zu. So erklärt sich auch die Unterstützung für Donald Trump.

**Obwohl er christliche Werte mit Füßen tritt, durch Lügen oder sexuelle Belästigung auffällt?**

Ganz genau. Ich argumentiere, dass Trump die Werte der Evangelikalen gar nicht betrogen hat, wir haben ein-

fach ihre Werte nicht richtig verstanden. Trump war für die Evangelikalen perfekt, gerade weil er sich nicht an traditionelle christliche Werte gebunden fühlte. Er ist für sie der Typ, der die Dinge anpackt, der ultimative Kämpfer der Evangelikalen, ihr Champion.

**Wir sprechen in Europa oft von «den Evangelikalen in den USA» und denken an weisse Gläubige. Dabei gibt es schwarze Evangelikale,**

.....  
**«Jesus wurde durch konservative Evangelikale zu einer Art Revolverheld umgedeutet.»**  
 .....

**Menschen mit lateinamerikanischen Wurzeln oder Liberale. Machen wir es uns zu einfach?**

Als Kulturhistorikerin sehe ich die Evangelikalen als eine kulturelle Bewegung. Und da gehören weisse und schwarze Evangelikale nicht zu einer Gruppe. Sie gehen in verschiedene Gemeinden und gehören nicht denselben Denominationen an. Entscheidend ist auch die Konsumkultur, in der sich weisse Evangelikale bewegen. Im Lauf der Jahrzehnte haben sie eine riesige Industrie aufgebaut, es geht dabei um Verlage,

die Ratgeberbücher millionenfach verkaufen, Musiklabels und andere Organisationen. Schwarze Evangelikale bezeichnen sich meist nicht als evangelikal, weil die Bezeichnung anderweitig besetzt ist.

**Wo ziehen Sie die Grenze zum christlichen Nationalismus?**

Es gibt eine Schnittmenge. In der evangelikalen Lehre war der christliche Nationalismus stets präsent. Amerika als eine christliche Nation lässt sich verschieden verstehen. Etwa, dass wir unseren Nächsten lieben sollen. Oder dass die Nation als christliche Nation bewahrt werden muss. Dass nur Christen, die gläubig sind wie man selbst, Gesetze machen und die Verfassung interpretieren dürfen. Antidemokratische Tendenzen können so mit christlichem Nationalismus einhergehen.

**Wer benutzt wen für die eigenen Zwecke: die Evangelikalen die Republikaner oder andersherum?**

Es gibt immer wieder Evangelikale, die finden, ihr Glaube sei in Geiselschaft genommen worden. Doch historisch gesehen haben die Evangelikalen die religiöse Rechte von Beginn an mit aufgebaut. Den Entscheid, statt der Demokraten die Republikaner zu unterstützen, trafen einst weisse Pastoren. Sie mobilisierten sehr effektiv grosse Wählerschaftsschichten und setzten republikanische Politiker unter Druck, ihre Ziele auf die Agenda zu setzen.

**Die Unterstützung Trumps durch Evangelikale scheint ungebrochen. Könnten die laufenden Gerichtsfälle oder eine Verurteilung wegen des Kapitol-Sturms etwas ändern?**

Nein, das sagen mir auch Menschen aus der Szene. Was passieren würde, wenn er wegen einer Verurteilung

nicht antreten dürfte, ist schwer zu sagen. Möglicherweise würde es die Loyalität seiner Anhänger stärken und ihre ohnehin zunehmende Radikalisierung noch beschleunigen.

**Auch in den USA schreitet die Säkularisierung voran, Kirchen verlieren Mitglieder, selbst evangelikale. Müssen wir uns in zehn Jahren vielleicht keine Gedanken mehr um ihren Einfluss machen?**

Zuletzt haben zwar auch die evangelikal ausgerichteten Kirchen Mitglieder verloren, aber ob das eine nachhaltige Entwicklung ist, bleibt fraglich. Entscheidend ist zudem, wohin unsere Demokratie bis dahin steuert. Denn die Evangelikalen nutzen ihre Kraft jetzt, um die Demokratie zu untergraben.

**Sie spielen auf neue Gesetze in republikanisch geführten Bundesstaaten an, die Abtreibung verbieten, die Rechte von LGBTQ-Personen einschränken. Aus Bibliotheken werden Bücher verbannt, die Kindern angeblich schaden könnten.**

Im Wesentlichen geht es um das Gefühl, die Kontrolle über die eigene Kultur zu verlieren, die eigenen Werte zu attackiert zu sehen. Diese Ängste werden von den evangelikalen Anführern seit Jahrzehnten gezielt geschürt. Argumentiert wird mit dem Schutz von Kindern und der Familie. Die Evangelikalen sehen sich als Opfer, die um ihre Art zu leben bangen müssen. Dabei greifen sie aggressiv die Rechte anderer Bevölkerungsgruppen an.

**Sie bezeichnen die USA als eine zerbrochene Nation. Haben Sie Hoffnung, dass die gesellschaftlichen Spaltungen heilen können?**

Ja, denn die Vergangenheit hat gezeigt, dass sich Situationen immer wieder verändern. Aber die Frage ist, ob es vorher noch schlimmer wird. Und es stellt sich auch die Frage, was zur Heilung beiträgt.

**Was wäre das?**

Einerseits geht es darum, die Gefahren für die Demokratie zu sehen und zu benennen. Doch ganz entscheidend wird sein, die moderaten Evangelikalen, die zurzeit oft noch die radikaleren Gruppierungen unterstützen, in eine prodemokratische Koalition einzubinden. Dazu müssen die linksorientierten Menschen offener werden gegenüber den moderaten Evangelikalen. Vielleicht sind sie beim Recht auf Abtreibung oder LGBTQ-Anliegen nicht einer Meinung. Aber nun geht es um die Zukunft der Demokratie, über diese Themen können wir uns dann später streiten. Interview: Cornelia Krause



Foto: Deborah Hoag

Kristin Kobes Du Mez

Die Geschichtspräsidentin lehrt an der Calvin University im Bundesstaat Michigan und forscht zu Gender Studies, Religion und Politik. Sie schrieb als Autorin für die «Washington Post» und die «New York Times». Ihr Buch «Jesus and John Wayne: How White Evangelicals Corrupted a Faith and Fractured a Nation» wurde 2021 zum «New York Times»-Bestseller.

# Eine Trilogie für die Giacomettis

**Film** Im Oktober kommt der Film «I Giacometti» in die Kinos. Susanna Fanzun hat damit ein Stück Zeitgeschichte festgehalten. Die Bergeller Künstlerfamilie hat die Engadiner Filmemacherin schon früh geprägt.

«La lampada» heisst das Bild, das Giovanni Giacometti von seiner Familie 1912 gemalt hatte. Es ist der Ausgangspunkt von Susanna Fanzuns Dokumentarfilm über die Bergeller Künstlerdynastie Giacometti. Symbolisch zeigt dieses Bild das starke Band der Familie, das den Boden bereitet für die aussergewöhnliche Karriere des ältesten Sohnes von Giovanni und Annetta, Alberto Giacometti. «Die Familie um den berühmten Maler und Bildhauer Alberto Giacometti ist vielen unbekannt. Oft bin ich Menschen begegnet, die nicht wussten, dass Albertos Vater auch Künstler war», sagt Susanna Fanzun

«Es war einfacher, den Piz Badile zu besteigen, als diesen Film zu finanzieren.»

Susanna Fanzun  
Dokumentarfilmerin

und holt ein Buch aus dem Gestell ihrer Bibliothek.

Es sind die «Parevlas Engiadinas» (Engadiner Märchen), erzählt von Gian Bindi und illustriert von Giovanni Giacometti. «Als Kinder liebten wir die Zeichnungen von Giovanni Giacometti», erzählt Susanna Fanzun. Stundenlang sass sie mit ihrer Schwester am Küchentisch und zeichnete selbst erfundene Fortsetzungsgeschichten auf schmale Papierstreifen, die der Vater aus Papier- und Kartonresten für die Töchter zugeschnitten hatte.

## Wertvolle Zeitzeugen

Susanna Fanzun sitzt auf der Fensterbank ihres Wohnzimmers in Scuol, von wo aus sie direkt auf den Piz Pisoc und die kleineren Gipfel dahinter blickt. Sie erinnert sich an eine Reise durch Kanada in jungen



Susanna Fanzun in ihrem Haus in Scuol.

Foto: Mayk Wendt

Jahren, wo sie in einem Museum auf ein Bild von Giovanni Giacometti stiess. «Wie er die Kälte der Berge, das Licht der Engadiner Hochebene erfasste, berührte mich so, dass mir die Tränen kamen.»

Ihren ersten Beitrag über ein Mitglied der Giacometti-Familie realisierte Fanzun 2001 im Auftrag des romanischen Fernsehens zum 100. Geburtstag von Alberto Giacometti. «Nos Alberto» hiess die 25-minütige Dokumentation. «Das Wertvollste waren die Interviews mit den Zeitzeugen im Bergell.» Ihr war schnell

klar, welcher Schatz sich ihr da offenbarte und dass sie eines Tages einen «grossen Film» über die Giacomettis realisieren würde.

Die letzten Jahre bekam Susanna Fanzun Verstärkung. Der bekannte Filmemacher Samir stieg als ausführender Produzent ins Projekt. Unterschätzt hatte sie die Finanzierung ihres Vorhabens. «Es war einfacher, den Piz Badile zu besteigen, als Geld für diesen Film aufzutreiben», sagt die Hobbykletterin. Zehn Jahre, zehn Ordner Korrespondenzen, Transkriptionen, Ar-

chivmaterial, zwei Quadratmeter Fachbücher sowie unzählige Film- und Tonaufnahmen waren nötig, um den Film fertigzustellen.

Ohne ein «Superteam» und das Wohlwollen der Familie wäre das Projekt nicht realisierbar gewesen. «Meine Familie ist nun froh, dass alles vorbei ist», sagt sie und lacht. Im Haus hingen zeitweise Wäscheleinen voller Notizzettel mit Zitaten ihrer Protagonisten. Die gemeinsam verbrachten Ferien führen meist zu Orten und Menschen, die die Giacomettis gekannt hatten. Wenn Fanzun Wetterstimmungen filmte, wurde sie von ihrem Mann unterstützt.

Er schützte die Kamera mit dem Schirm vor Regen und Schnee. Auch die Tochter assistierte auf den Filmdrehen und figurierte als Statistin. Einige der Drohnenaufnahmen stammen vom Sohn. Doch nebst den Schwierigkeiten stand das Projekt unter guten Sternen. Fanzuns Nachbar und ehemaliger Schulzahnarzt war Alberto Giacomettis Götterbub. Mehrere Zeitzeugen sind in der Zwischenzeit verstorben. Ihre Geschichten leben im Film weiter.

## Meister der Farben

Nun, da der Film abgeschlossen ist und den Test vor Publikum an den Premieren in Solothurn und Locarno mit grossem Applaus bestand, kreisen ihre Gedanken bereits um die nächsten Projekte. Genug interessantes Material für eine TV-Serie oder ein Buch hätte sie.

Doch zunächst steht noch ein Mitglied der Giacomettis auf ihrer Liste: Giovanni Giacomettis Vetter zweiten Grades, Augusto, ein Meister der Farben, bekannt für seine Aquarelle, Ölbilder und prächtigen Kirchenfenster. «Dann», so Fanzun, «habe ich meine Giacometti-Trilogie abgeschlossen.» Rita Gianelli

## Susanna Fanzun, 60

Die ausgebildete Lehrerin und Journalistin war während 27 Jahren Redaktorin, Videojournalistin, Produzentin und Regisseurin von Dokumentarfilmen bei Radiotelevisione Svizzera Rumantscha. 2012 gründete sie die Filmproduktionsfirma Pisoc Pictures Scrl in Scuol. Seit 2013 ist sie freischaffende Filmemacherin und Produzentin. Sie wuchs in Scuol Tarasp neben dem Schloss Tarasp auf, wo ihr Vater als Schlossverwalter arbeitete. Nächstes Jahr erscheint ein Dokumentarfilm über das Schloss. Als es vor über 20 Jahren zum Verkauf stand, begann Fanzun die Geschehnisse in und um das Schloss filmisch zu dokumentieren. Sie ist verheiratet mit Jon Domenic Parolini und lebt in Scuol.

## Gepredigt

### Die grosse Liebende aus Magdala

Die Frau trat von hinten an das Fussende des Polsters heran, auf dem Jesus lag. Sie weinte so sehr, dass seine Füsse von ihren Tränen nass wurden. Mit ihrem Haar trocknete sie ihm die Füsse, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. (Lukas 7,38)

Unsere berühmte Kirche Santa Maria lockt Besucher an, die die farbigen Fresken bestaunen. Diese Kirche ist der biblischen Maria Magdalena gewidmet. Ihr Leben und die Legendenbildung um sie beschäftigen die Menschen bis heute. Maria Magdalena ist in Literatur und Kunst oft erwähnt worden. Wir erleben sie dort als die erotische Frau mit langem Haar. Unter dem Kreuz kniet sie, blickt zu ihm, der oben am Kreuz hängt. Eine grosse Beterin und Liebende. Eine Frau, die sich fragt, warum Jesus so sehr leiden musste. Eine Frau, die liebt. Eine Frau, die herausforderte.

Dann gibt es Bilder, auf denen sie in einem Garten dargestellt wird. Als eine der ersten Zeuginnen der Auferstehung. Sie will Jesus anfassen, ihm nahe sein. Er aber entzieht sich ihr. Maria Magdalena, sie hat die Fantasien angeregt. War sie die Geliebte Jesu? War sie seine Versuchung? Sie stammt aus Magdala am See Genesareth. Zur Zeit Jesu eine Stadt, in der die Menschen vom Fischfang lebten. Migdal bedeutet Turm, Leuchtturm. Mit Gruppen war ich schon oft in Magdala. Jetzt im Oktober wollen wir wieder dort durchfahren. Auf dem Weg von Jericho zum Toten Meer fährt man durch Magdala. Von der Stadt ist nicht mehr viel zu sehen. Die Römer zerstörten Magdala. Heute steht dort eine Tankstelle und neuerdings gibt es zum Glück Ausgrabungen.

Maria aus Magdala aber – ihr Andenken blieb. Warum hat sie die Menschen so sehr berührt? Nun, ich stelle mir vor: eine Frau mit einer zutiefst menschlichen Liebe zu Jesus. Eine Frau, kraftvoll und stark. Eine Frau, die die stark leibfeindliche und antierotische Haltung der frühen Christenheit korrigierte. Ein Mensch, bei dem sich Menschen mit ihren Gefühlen, Spannungen und Sehnsüchten im Mittelalter geborgen fühlen konnten. Eine Frau, bedingungslos in ihrer Treue und Nachfolge Jesu.

Auch wir wären gern so. Glaubwürdig, ehrlich, liebevoll, treu – leider schaffen wir es nicht oft. In dieser Menschlichkeit von Maria aus dem Kaff Magdala fühlen wir uns verstanden und getragen. Und die weist wieder auf die tiefe Menschlichkeit Jesu hin. Maria aus Magdala weist so hin auf Jesus, der uns auch mit solch einer Liebe entgegenkommt.

Gepredigt am 9. August in Pontresina



Thomas Maurer  
Pfarrer in Pontresina  
und Celerina

## Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom  
**17.8.2023**

### Urheberrechte

Der Kirchenrat nimmt den neuen Vertrag der EKS mit der Suisa zur Kenntnis. Das Abkommen erlaubt es Kirchengemeinden, Streams von Veranstaltungen mit Musikaufführungen und Musikeinspielungen ins Internet zu übertragen. Der Vertrag gilt rückwirkend ab 1. Januar 2022.

### Jugendlager

Der Kirchenrat genehmigt den Projektantrag für ein Zeltlager für Jugendliche und junge Erwachsene von 17 bis 21 Jahren. Dieses ist für Sommer 2024 geplant und findet in Bosnien-Herzegowina statt.

### T-Infrastruktur

Der Kirchenrat bestimmt die Firma Informatica aus Chur als Partnerin für den Ersatz und den künftigen Support der IT-Infrastruktur an der Loëstrasse 60.

### EGR-Herbstsitzung

Der Kirchenrat nimmt die provisorische Traktandenliste für die Sitzung des Evangelischen Grossen Rats (EGR) vom 15. November 2023 zur Kenntnis. Haupttraktanden sind das Budget 2024 und die Beratung des Datenschutzgesetzes.

### Datenschutz.

Der Kirchenrat genehmigt den Entwurf für ein landeskirchliches Datenschutzgesetz und verabschiedet die dazugehörige Botschaft zuhanden des EGR.

Stefan Hügli, Kommunikation

## Samstag durchs Bündler Oberland pilgern

**Pilgern** Von Breil nach Trun verläuft der 11,5 Kilometer lange Pilgerweg, der am Samstag, 7. Oktober erwandert werden kann. Mit dabei ist Kirchenratspräsidentin Erika Cahenzli-Philipp. Sie wird unterwegs eine Steinmeditation zum Thema «Anfassen, Zulassen, Versenken» machen. Die Wanderung wird gemeinsam mit dem Verein Jakobsweg Graubünden organisiert. 2024 feiert der Verein sein 20-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass werden die Pilgertage jeweils von bekannten Persönlichkeiten begleitet. Unter anderen mit dabei sind Bischof Joseph Maria Bonnemain, Martin Candinas und Julia Müller. **cb**

Anmeldung: andreas.anderfuehren@gr-ref.ch

## Eine Veränderung der Strukturen ist nötig

**Missbrauch** Der Churer Bischof Joseph Bonnemain leitet die Voruntersuchungen zu den kirchenrechtlichen Ermittlungen aufgrund von Vorwürfen des Vertuschens von sexuellen Übergriffen. Den Auftrag hat er direkt vom Papst erhalten. Kirchliche Strukturen müssten sich ständig verändern, damit solche Missbräuche in der Zukunft nicht mehr geschehen würden, erklärte Bonnemain im Radio SRF. Eine Pilotstudie der Universität Zürich hat 1002 Fälle von sexuellem Missbrauch dokumentiert, die schweizweit in den letzten 70 Jahren von katholischen Klerikern und Ordensangehörigen begangen wurden. **cb**

Interview: [reformiert.info/missbrauch](http://reformiert.info/missbrauch)

## Begegnungspark für die Bevölkerung

**Einweihung** «Die evangelisch-reformierte Kirche Domat/Ems erstrahlt nach den Renovationsarbeiten wieder in neuem Glanz», schreibt Kirchgemeindepräsident Claudio Wieland in einer Medienmitteilung. Anfang 2022 startete die Kirchgemeinde mit umfassenden Renovationsarbeiten. Das Hauptziel sei gewesen, das Gebäude unter der Wahrung seines ursprünglichen Charakters energie-, elektro- und bautechnisch auf den neusten Stand zu bringen. Zudem entstand vor der reformierten Kirche ein Begegnungspark für die Bevölkerung. Die Anlage wurde vom in Domat/Ems ansässigen Unternehmen Ems-Chemie realisiert und finanziell unterstützt. rig

## Weltfilmtage in Graubünden unterwegs

**Kino** Als Gegenpol zu den grossen Filmfestivals positionieren sich die Thusner Weltfilmtage in Graubünden seit über 30 Jahren. Dokumentar- und Spielfilme aus Ländern der ganzen Welt werden an den Weltfilmtagen in der Originalsprache gezeigt. Um die Weltfilmtage im Kanton sichtbar zu machen, tourt ein Team mit einem ausgewählten Film durch Graubünden, dieses Jahr mit dem syrischen Film «Nezouh» der im Londoner Exil lebenden Regisseurin Soudada Kaadan. «Nezouh» spielt in der syrischen Hauptstadt Damaskus in der Zeit des jüngsten Bürgerkriegs. Die filmische Erzählung sei ein hoffnungsvolles Märchen aus einem zerstörten Land und Publikumsliebling am Filmfestival von Venedig, schreiben die Organisatoren in ihrer Mitteilung. rig

## Erleichterte Einbürgerung gefordert

**Verfassung** Zum 175-Jahre-Jubiläum der Bundesverfassung fordert der Interreligiöse Think-Tank Reformen. In einer Medienmitteilung drückt der Verein seine Unterstützung für die Demokratie-Initiative aus. Damit soll der Einbürgerungsprozess in der Schweiz vereinheitlicht werden. Der Think-Tank setzt sich aus Exponentinnen des interreligiösen Dialogs zusammen. Er ist nach eigenen Angaben institutionell unabhängig und befasst sich mit gesellschaftlichen und religionspolitischen Fragen. rig



Der Beruf der Fachlehrperson Religion lässt sich gut mit Familienarbeit verbinden.

Foto: iStock

# Das kleine Fach für die grossen Fragen

**Bildung** Neu gibt es im Kanton Graubünden die Möglichkeit, die Ausbildung zur Fachlehrperson Religion im Nebenamt innerhalb von drei Semestern zu absolvieren. Der erste Lehrgang startet im kommenden Januar.

Der christliche Religionsunterricht ist in Graubünden Teil des Volksschullehrplans. Die Schule stellt die Räume für den Religionsunterricht zur Verfügung, verantwortet wird er von den Kirchgemeinden.

«Wir haben zwar in der Volksschule lediglich eine Lektion in der Stundenplanntafel, diese ist jedoch sehr wichtig», sagt Barbara Hanusa von der landeskirchlichen Fachstelle Religionspädagogik in der Schule. Es sei eine Basis, so Hanusa, Kinder und Jugendliche überhaupt auch in Kontakt mit dem Thema Religion treten zu lassen.

### Arbeit reflektieren

Barbara Hanusa ist verantwortlich für die Ausbildung der Fachlehrpersonen Religion auf Volksschulstufe. Im Auftrag des Kirchenrats hat sie einen neuen Lehrgang für Religionslehrerinnen und Religionslehrer mit maximal acht Lektionen entwickelt. Der Kurs heisst «Religion

unterrichten lernen» (RUL). Er ermöglicht einen Abschluss der Ausbildung nach drei Semestern.

Hanusa sagt, der Kurs sei praxisnah und kompakt. Gefordert seien auch die Teilnehmenden. «Es ist eine Weiterbildung, die jeden Einzelnen dazu anregt, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen.»

### Flexibel anwenden

Barbara Hanusa, die selbst viele Jahre eine Schule geleitet hatte und als Pfarrerin arbeitete und Religionsunterricht erteilte, betont die Wichtigkeit des neuen Lehrgangs: «Es soll niemand mehr Religionsunterricht erteilen müssen, ohne dies gelernt zu haben.» Neu stehen bei Bedarf die Kursmaterialien in den drei Kantonsprachen zur Verfügung.

Der neue Lehrgang richtet sich an freiwillige Mitarbeitende in den Kirchgemeinden, Lehrerinnen und Lehrer der Volksschule und weitere Interessierte. Voraussetzung ist ei-

ne Matura oder eine abgeschlossene Berufsausbildung. Unterrichtet werden Basiswissen in Pädagogik, Methodik, Theologie sowie Bibeldidaktik. Die Kursmodule sind flexibel buchbar. Personen mit einer pädagogischen Ausbildung besuchen

**«Uns geht es darum, den Unterricht für Kinder bedeutend zu gestalten, ohne zu missionieren.»**

Barbara Hanusa  
Fachstelle Religionspädagogik

## Religion unterrichten

Im neu konzipierten Kurs werden Teilnehmende befähigt, Religion an der Primar- und Oberstufe in Graubünden zu unterrichten. Im ersten Semester hospitieren die Kursteilnehmenden in einer Klasse und besuchen den wöchentlichen Kurstag. Im zweiten und dritten Semester unterrichten sie selbst und werden dabei begleitet. Der Kursort richtet sich nach den Wohnorten der Teilnehmenden. Pro Lehrgang sind mindestens fünf, maximal zwölf Personen erforderlich. Einzelne Module, wie etwa Theaterspiel, sind öffentlich und können von Externen besucht werden. Die Module können einzeln absolviert werden. Die Kosten betragen 600 Franken pro Semester, für ein Modul 150 Franken. Die Abschlussarbeit beinhaltet die Präsentation einer erarbeiteten Unterrichtsreihe.

Anmeldung bis 1. November:  
barbara.hanusa@gr-ref.ch

mehr Module mit theologischen Inhalten, während kirchliche Angestellte wie Pfarrer oder Sozialdiakoninnen zusätzliche Einheiten in Pädagogik absolvieren können. Die dreijährige Ausbildung für hauptberuflich angestellte Religionslehrerinnen und -lehrer findet nach wie vor am Religionspädagogischen Institut (RPI) in St. Gallen statt.

### Aus der Praxis

Zum Dozententeam des neuen Lehrgangs gehören noch Claudia Bollier Hülsen, Pfarrerin und Religionslehrerin an der Davoser Mittelschule, Anna-Regula Hofer, Pfarrerin mit langjähriger Unterrichtserfahrung an der Evangelischen Mittelschule (EMS) in Schiers, Jürg Scheibler, Pfarrer und Primarlehrer, sowie Georg Felix, Pfarrer und Dozent an der Pädagogischen Hochschule Graubünden und Leiter der landeskirchlichen Fachstelle Behördenbildung, Personalentwicklung und Erwachsenenbildung. «Alle im Team kommen aus der Praxis und unterrichten ebenfalls selbst», sagt Hanusa. Zusätzlich zu den Unterrichtenden des Teams werden Gastreferentinnen und -referenten aus der Schweiz und aus Deutschland eingeladen.

Die auf den Kanton Graubünden massgeschneiderte Ausbildung ist ein Novum in der Schweiz. «Uns geht es darum, die Qualität des Religionsunterrichts zu sichern, ihn für die Kinder und Jugendlichen existenziell und bedeutend zu gestalten, ohne zu missionieren», betont Barbara Hanusa. Rita Gianelli

INSERATE

### Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.



Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
info@fravi-hotel.ch  
www.fravi-hotel.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



Bündner Safran  
aus dem Domleschg  
Safranpralinen  
Zigerklee  
Schaffelle  
Bündner Legenden

siehe Shop: [www.caviezelbau.ch](http://www.caviezelbau.ch)

Die Alternative dazu:  
Bücher in **Grossdruck**.

**sos** SCHWEIZERISCHE BIBLIOTHEK FÜR BLINDE, SEH- UND LESERBEHINDERTE

SPENDENKONTO CH74 0900 0000 8000 1514 1

## DOSSIER: *Im Kloster*



### Das Gebet gibt den Rhythmus vor

Im Kloster Fahr leben die Schwestern nach jahrhundertalten Regeln, das Stadtkloster Zürich verbindet Spiritualität mit Urbanität. Beide eint die Suche nach Gottesnähe und Gemeinschaft.

Langsam dämmert es. Bei geöffnetem Fenster strömt der Geruch von Heilkräutern in den Raum. Friedlich und noch kühl zeigt sich dieser Hochsommormorgen nahe der Limmat. Die Uhr zeigt 5:20. Zeit für die Benediktinerinnen vom Kloster Fahr, die Vigil zu beten. Schwester Andrea rückt einen Stuhl vor das Fenster ihres Zimmers und beginnt mit der Liturgie des Morgengebets. Später wird sie sagen: «Ich erlebte, wie mir das Licht während der Vigil immer weiter entgegenkam, das war wunderbar.»

Seit die Mehrheit der Schwestern des 1135 gegründeten Klosters über 75 Jahre alt ist und einige von ihnen bereits am Rollator gehen, hat die Gemeinschaft entschieden, die Vigil nicht mehr gemeinsam zu beten. Die Nonnen beten in ihren eigenen Zimmern und nicht wie alle anderen Tagzeitengebete in der Klosterkirche. Die Benediktsregel, die seit dem Mittelalter Grundlage dieser klösterlichen Gemeinschaft ist, lasse solche Anpassungen zu, sagt Priorin Irene Gassmann.

#### Wenn die Stadt erwacht

Szenenwechsel. Um 6:45 Uhr erwacht in Zürich-Wiedikon am Fuss des Uetlibergs die Stadt. Bei Barkat Cash & Carry rumpelt ein Lieferwagen auf das Trottoir, vor dem Kiosk Schloss sitzt ein Mann bei Kaffee, Zeitung und Zigarette. Geräusche und Gerüche finden ihren Weg auch ins Bethaus Wiedikon, wo das Stadtkloster Zürich zu den Tagzeitengebeten einlädt. Die Tür zum schlichten Kirchenraum steht offen. Alle sind willkommen.

Die fünf Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngemeinschaft des Stadtklosters trudeln ein: Janique Behman (44), Karin Reinmüller (55), Werner Stahel (75), Silvia Berchtold (33) und Elmar Erger (48). Auch drei Gäste nehmen auf den Holzstühlen Platz, die in einem Halbkreis angeordnet sind. In der Mitte steht eine Schale mit Sand, in die alle eine Kerze stecken. Um 7 Uhr wird die Tür geschlossen. Stille. Es ist Zeit für die Laudes, das Morgenlob.

Im Kloster Fahr ist die Laudes bereits das zweite Gebet des Tages. Die Schwestern haben zuvor schweigend ein einfaches Frühstück zu sich genommen. Jetzt versammeln sich die 18 Nonnen in der Kirche. Sie nehmen auf den Stühlen vor dem Hochaltar Platz, es gibt Stammplätze im Chor der Kirche.

Flüsternd werden auch die Gäste der Gemeinschaft freundlich auf ihre Plätze gewiesen, und ihnen wird die richtige Seite im Gebetsliturgiebuch aufgeschlagen. Vom Kirchenraum aus sieht man durch ein gusseisernes Gitter die Hinterköpfe der Frauen mit ihren schwarzen, schlichten Schleiern. Der Kontrast zu den barocken Wandmalereien könnte nicht grösser sein.

#### Individueller Arbeitstag

Die Gebete bilden auch im Stadtkloster die Basis des klösterlichen Lebens. Tagsüber entschwinden die Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Alltag: Janique sammelt für eine Nichtregierungsorganisation finanzielle Mittel, Silvia tritt als Flötistin auf, der ehemalige Manager Elmar arbeitet als Barista, die katholische Theologin Karin und →

→ der pensionierte Werner unterstützen Asylsuchende.

Manchmal kommt die WG am Abend wieder zusammen zu einer Vesper. Sie findet jeweils im Bethaus oder im ehemaligen Pfarrhaus Bühl statt, wo sie vor einem Jahr eingezogen ist. Die Gebete im Stadtkloster orientieren sich an der benediktinischen Tagzeitenliturgie. Psalmen werden gesungen.

Im Stadtkloster wird aber auch meditiert, oder die Bewohnerinnen und Bewohner formulieren nach reformierter Tradition selber Fürbitten. «Herr, bitte mach, dass es heute in der City friedlich bleibt»,

**«Ich bin nicht so der schweigsame Typ, und wir sind kein Ort der Stille.»**

Karin Reinmüller  
Bewohnerin Stadtkloster Zürich

betet jemand. Am Abend ist eine Demonstration angesagt.

Nun ist Frühstückszeit. Auch die Mahlzeiten werden in der klösterlichen WG wenn möglich gemeinsam eingenommen. «Allerdings nicht schweigend wie in manchen Klöstern», sagt Karin Reinmüller, die den langen Holztisch deckt. «Wir versuchen es zwar immer wieder, aber es sind halt häufig Gäste da.» Gelächter aus der Küche, und jemand ruft: «Gute Ausrede, Karin!» Karin nickt und lacht. «Ja, ich bin nicht so der schweigsame Typ.»

**Ein wachsender Markt**

Zwischen den Tagzeitgebeten, dem «ora», steht das «labora», die Benediktinerinnen arbeiten. Einige betätigen sich im Garten. Schwester Ruth ist an der Pforte, beantwortet Fragen der Besucher, Schwester Andrea macht die Gottesdienstpläne, und Schwester Matthäa arbeitet in der hauseigenen Paramenten-Werkstatt. Dort werden liturgische Gewänder auf Bestellung angefertigt. Seit Jahrhunderten eine typische Arbeit in Frauenklöstern.

Heute ist Schwester Matthäa damit beschäftigt, die Wolle auf Garnspindeln zu ziehen. Wie früher, nur eben mit hochmodernen Geräten. Von ihr sind auch viele der Entwürfe für die bunten Stolen. Diakone,

Priester und Seelsorgende sind die Abnehmer. Seit einigen Jahren bestellen auch zunehmend reformierte Pfarrinnen und Pfarrer ihre Talare im Kloster. «Die Reformierten sind ein wachsender Markt», sagt Zoe Wüsti. Sie ist gelernte Handweberin und Schneiderin und leitet die Werkstatt inzwischen. «Im Miteinander von Benediktinerinnen und Fachfrauen stellen wir hochwertige Berufsbekleidung her», erklärt sie. «Wir lernen voneinander.»

Die Wohngemeinschaft im Stadtkloster ist ein eingespieltes Team. In der Frühstückszeit ist der Frühstückstisch gedeckt. Das Brot hat Karin gebacken, auch die Konfitüren sind selbst gemacht. Die Runde ist lebhaft, es wird diskutiert, philosophiert und organisiert.

Aufgetischt und gekocht wird in der WG vegan. So können problem-

los alle mitessen. Wer Eier, Käse, Fisch oder Fleisch mag, darf seine Mahlzeiten selber ergänzen. «Wir anerkennen, dass wir mit allen Geschöpfen auf dieser Erde verbunden sind, und setzen uns ein für eine Gesellschaft, die allem Geschaffenen Sorge trägt.» So steht es im Bekenntnis des Stadtklosters.

Der Verein Stadtkloster ist auch politisch aktiv. Er half, die «Schöpfungsinitiative» zu lancieren, die verlangt, dass die Zürcher Landeskirche die Treibhausgasemissionen bis 2035 auf netto null senkt. Manche Mitglieder marschieren auch an Klimademos mit oder halten Mahnwachen vor dem Schlachthof.

**Das Lob der Schöpfung**

Im Garten des Klosters Fahr pflanzt Schwester Beatrice Setzlinge für den Winterblumenkohl. Das muss im



Wie die Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtkloster Zürich leben: [reformiert.info/stadtkloster](http://reformiert.info/stadtkloster)

Hochsommer passieren, damit die Gemeinschaft im Winter das Gemüse essen kann. Die Kräuter für den Tee, der im eigenen Klosterladen verkauft wird, hegt Schwester Veronika. In einem anderen Garten wachsen alte Heilpflanzen wie Cosmea oder Melde.

Der Garten ist wie ein Lob der Schöpfung konzipiert und lädt die Besuchenden zur Meditation und zu Achtsamkeitsübungen ein. Anstoss dazu bekamen die Benediktinerinnen über die Umweltzyklika «Laudato si», die Papst Franziskus publiziert hat. Für die Ordensfrauen ist die Bewahrung der Schöpfung ein zentrales Anliegen.

**Besitz radikal verringert**  
Die Gründe, weshalb die Bewohnerinnen und Bewohner sich für das moderne Klosterleben in Zürich entschieden haben, sind unterschiedlich. Werner Stahel ist pensionierter Mathematiker und zog vor nun anderthalb Jahren ins Stadtkloster. Nach dem Tod seiner Frau lebte der Grossvater von sechs Enkeln allein «in einem viel zu grossen Haus». Er überliess es der Tochter und verringerte seinen Besitz radikal. Mittlerweile reichen ihm ein Zimmer und das geteilte Bad.

Karin Reinmüller sagt von sich selbst, sie sei «eine verhinderte Ordensfrau». Die Physikerin schloss mit über 40 Jahren noch ein katholisches Theologiestudium ab. Als einzige der fünf WG-Bewohnenden betont sie von sich aus die Unterschiede zwischen einem «richtigen Kloster»

und dem Stadtkloster. Sie wäre bereit gewesen, den Schritt in ein traditionelles Kloster zu gehen, wurde jedoch abgelehnt.

Obwohl das Stadtkloster nur ihre zweite Wahl ist, sei sie sehr gern Teil dieser Gemeinschaft. Sie würde sich aber ein stärkeres Bekenntnis zu dieser Lebensform wünschen. «Der Eintritt in ein richtiges Kloster ist eine Entscheidung fürs Leben», sagt Karin. Im Stadtkloster hingegen verpflichtet man sich nur von Jahr zu Jahr. Auch materiell gibt es Unterschiede: Während im Kloster Gütergemeinschaft gilt, hat im Stadtkloster jedes Mitglied sein eigenes Konto

**«Für mich ist hier im Kloster eine Welt aufgegangen. Ich durfte mich entfalten.»**

Irene Gassmann  
Priorin Kloster Fahr

und zahlt je nach Grösse seines Zimmers mehr oder weniger Miete an den Stadtkloster-Verein.

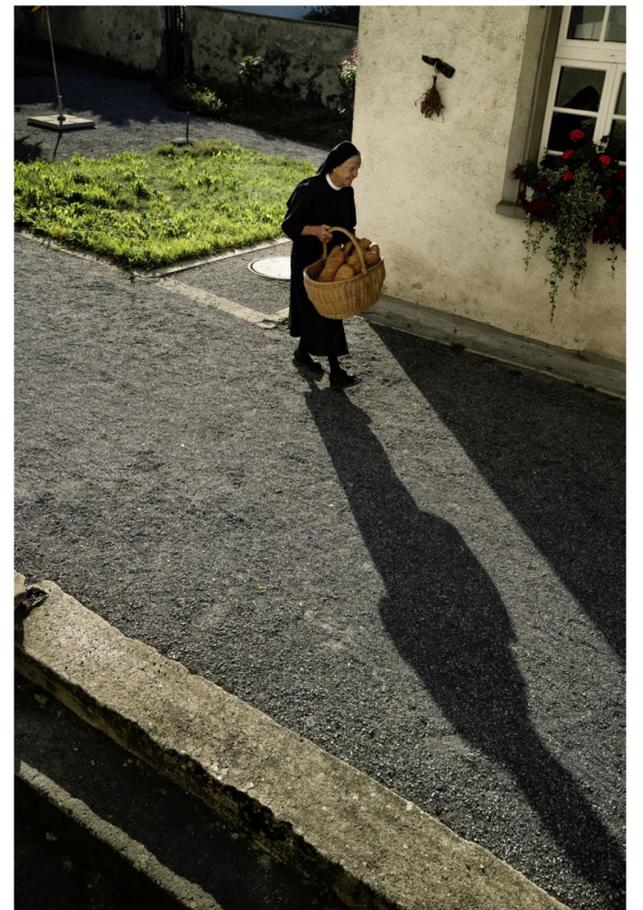
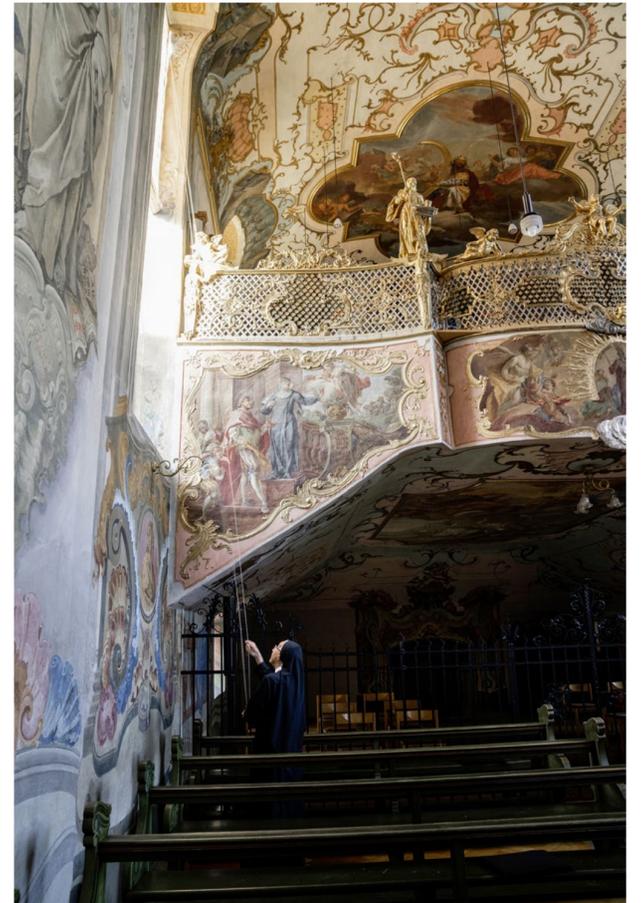
Dennoch verneint Janique Behman die Frage, ob das urbane Kloster nur eine religiös angehauchte Wohngemeinschaft sei: «Zu einer gewissen Verbindlichkeit muss man bereit sein, wenn man hier leben will.» Dazu gehört, an fünf Tagen pro Woche die Gebetszeiten einzuhalten und diakonische Aufgaben zu übernehmen.

Das Zusammenleben verschiedener Generationen und Kulturen sei bereichernd, aber oft auch ziemlich anspruchsvoll, findet Janique. «Das stetige Kommen und Gehen, die Geräuschkulisse im alten Haus passen nicht für alle.» Die WG nimmt regelmässig Menschen in Not auf.

Auch das Kloster Fahr hat Platz für Gäste. «Der strukturierte Alltag hier schenkt mir Entlastung», sagt eine Frau, die ein paar Wochen hier verbringt. Hin und wieder kommen Maturanden ins Kloster, um ihre Arbeiten zu schreiben. Dann gibt es Angebote wie im «Im Rhythmus der Benediktinerinnen». Sie laden ein, für zwei Tage in die Stille und die Spiritualität des Klosters einzutauchen. An Frauen, die sich für immer auf die Klostergemeinschaft einlassen wollen, mangelt es jedoch.

Priorin Irene Gassmann selbst ist im Alter von 21 Jahren ins Kloster Fahr eingetreten. Damals besuchte sie die angegliederte Bäuerinnen-schule und kam so mit den Benediktinerinnen in Kontakt. «Seit jeher hatte ich die Sehnsucht, Gott nah zu sein und zu beten.» Bis heute habe sie ihren Entschluss noch keinen Tag bereut. Im Gegenteil. «Für mich ist hier eine Welt aufgegangen, und ich durfte mich entfalten.» Sie selbst zählt mit ihren heute 58 Jahren zu den jüngeren Schwestern. In diesem Jahr feiert sie zudem →

- 1 Priorin Irene Gassmann trifft Anita Flückiger, Silvia Berchtold und Walter Stahel vom Stadtkloster.
- 2 Schwester Beatrice im Garten.
- 3 Gegen die Wärme helfen Rollos in der Klosterkirche.
- 4 Jede Schwester hat ihre eigene Serviettasche, wie in einer Familie.
- 5 Vieles wird im Kloster selbst zubereitet, so wie das frische Brot.



**Was die Reformatoren an den Klöstern störte**

In den Gebieten, in denen sich die Reformation durchsetzte, wurden viele Klöster aufgelöst und deren Besitztümer verstaatlicht. Die Reformatoren wandten sich gegen die Idee, dass das Leben als Mönch oder Nonne eine höhere Stufe des christlichen Lebens sei. Zudem fanden sie in der Bibel keine Hinweise auf das enthaltsame Leben in der Ordensgemeinschaft. Hinzu kam, dass die Klöster Land besaßen und von den Abgabigen der darauf arbeitenden Bauern lebten. Der deutsche Reformator Martin Luther (1483–1546), der als Augustiner-mönch ins Kloster eingetreten war, lehnte die Orden zwar nicht völlig ab. Die Vorstellung, dass das Klosterleben eine besonders gottgefällige Existenz sei, kontrastierte aber mit sei-

ner Gnadenlehre: Er verneinte vehement, dass der Mensch durch fromme Werke zum Heil gelangen könne.

**Machtpolitik und Sittenzerfall**  
Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli (1484–1531), der seine Karriere im Kloster Einsiedeln als Leutpriester begonnen hatte, bezeichnete Klöster als «Gewissensgefängnisse». In seiner Schrift «Wer Ursache zum Aufbruch gibt» von 1524 kritisiert er die Vermischung kirchlicher und politischer Interessen. Der Papst überlasse dem Adel den Zugriff auf die Klöster und Domstifte, um seine Macht abzuschwächen. «Denn Rom hat stets gewusst, dass sein Bestehen und seine Institutionen keine Grundlage haben im göttlichen Wort.» Also könnten die Fürsten ihre Söhne als Abt oder Bischof installieren und sich den Zugriff auf «die grossen sicheren Geldquellen»

sichern, im Gegenzug festigten sie den Einfluss des Papstes. Die wichtigste Aufgabe der Klöster, «dass man lerne, mit dem göttlichen Wort umzugehen, um die Welt recht lehren zu können», gerate durch solche Deals zur Absicherung der Macht in Vergessenheit, was zum Sittenzerfall führe: «Im einen Kloster frassen sie, im anderen hurten sie ohne Scham.»

**Renaissance im Pietismus**  
Wiederbelebt wurde der Klostergedanke in reformierten Gegenden im Pietismus. Die Frömmigkeitsbewegung gewann im 17. Jahrhundert an Einfluss und positionierte sich in Abgrenzung zur protestantischen Staatskirche. Pietistisch geprägt waren viele Diakonissenhäuser. Die Frauen, die in solche klosterähnliche Gemeinschaften eintraten, betrieben oft Krankenhäuser und Pensionen. fmr



1 Abends haben die Benediktinerinnen Zeit zum Plaudern.

2 Die Mahlzeiten werden immer schweigend eingenommen.

3 «Ora et labora et lege» lautet die Benediktsregel.

4 Mit Beten, Arbeiten und Lesen verbringen die Schwestern ihre Tage.

→ ihr 20-jähriges Jubiläum als Priorin. Sie ist froh über ihre Aufgabe, doch bedeutet die Führung der alternden Gemeinschaft sowie des Klosters Verantwortung. «Wir leisten viel interne Care-Arbeit», sagt sie. Sie versteht es als ihre Aufgabe, die Mitschwester im Alter geistig und körperlich gut zu versorgen.

Im Lauf ihrer Amtszeit musste Irene Gassmann einige weitreichende Entscheidungen treffen. So wurde unter ihrer Ägide die Bäuerinenschule geschlossen und die einst

klostereigenen Betriebe verpachtet. «Ich habe gespürt, dass wir das nicht mehr schultern können», sagt sie. Sie wisse, dass etwas Gutes für das Kloster komme, wenn das Alte gehen müsse. «Fahr ist ein Ort, wo Frauen leben, die das Leben lieben», umschreibt sie ihre Vision. Sie ist sich sicher, dass die trägt.

#### Das Essen als ein Ritual

Im Stadtkloster wird das Mittagessen an diesem Tag im Garten serviert. Janique hat aus den Vorräten ein Kichererbsen-Curry gezaubert. Flötistin Silvia Berchtold hat den ganzen Vormittag geübt und schüttelt ihre Hände aus. Mit 33 Jahren ist sie zurzeit das jüngste WG-Mitglied. Silvia stammt aus Bayern und ist «katholisch mit allem Drum und Dran» aufgewachsen. Sie spürte den Wunsch, in einer spirituellen Ge-

meinschaft zu leben. «Mir gefällt im Stadtkloster die Offenheit auch für neue Formen des Gebets.»

Das gemeinsame Mittagessen im Kloster Fahr wiederum ist ein ausgeklügeltes Ritual. Im lang gezogenen Esssaal stehen schwere Holzstühle in einer Reihe, an denen jeweils zwei Schwestern nebeneinander sitzen. Während des ganzen Essens wird nicht miteinander gesprochen, so ist die Regel, an die sich auch alle Gäste zu halten haben.

Wenn die Priorin mit einer kleinen Glocke läutet, darf sich die Gemeinschaft einen Nachschlag holen. Alles spielt sich schön geordnet ab: «Damit es kein Geläuf gibt», wie Schwester Martina sagt, die die Gäste des Klosters betreut.

Während des Essens liest eine Schwester manchmal geistliche, oft auch weltliche Literatur vor. Anhand

#### Orte der Gelehrsamkeit und Gastfreundschaft

In der Schweiz gibt es 166 Klöster, in Betrieb sind heute aber nur noch deren 44. 26 davon sind Frauen- und 18 Männerklöster. Das älteste Kloster ist Saint-Maurice, es gilt nicht nur als das erste auf Schweizer Gebiet, sondern auch als das älteste ohne Unterbruch existierende Kloster des Abendlandes. Im Jahr 515 im Frühmittelalter gegründet, geht es auf ein christliches Heiligtum zurück, das noch in der Römerzeit über den Gebeinen des Märtyrers Mauritius und seiner Gefährten errichtet worden war.

Das Kloster im Wallis entwickelte sich schnell zu einem bedeutenden Ort, nicht zuletzt wegen der Praxis des ununterbrochenen Lobgesangs, für die es viele Mönche brauchte, um die Ablösung zu gewährleisten. Saint-Mau-

rice hatte diese Liturgie von Byzanz übernommen und verbreitete sie vom Wallis aus in ganz Westeuropa.

Die Klöster waren im Mittelalter Stützpunkte der geistlichen Macht sowie Orte der Gelehrsamkeit, der Gastfreundschaft und der Innovation. Grossen kulturellen Einfluss hatte im Mittelalter das Kloster St. Gallen, dessen Gründung auf irische Wandermönche zurückgeht. Die Klosterbibliothek beherbergt eine der weltweit grössten Sammlungen von aus Irland stammenden Handschriften.

#### Wallfahrten zu Maria

Das Kloster Einsiedeln gilt als der bedeutendste Marienwallfahrtsort in der Schweiz, dahinter folgt das Kloster Mariastein. Beides sind Klöster des Benediktinerordens. In Mariastein findet, als Besonderheit, immer im August die Tamilenwallfahrt statt. An diesem

religiösen Fest wird die Mutter von Matha gefeiert, deren Heiligtum sich auf Sri Lanka befindet.

#### Die neuen, urbanen Klöster

Eine neue Form des Klosterlebens erproben Stadtklöster. Sie orientieren sich am New Monasticism. Eines der bekanntesten Stadtklöster ist das Kloster Segen in Berlin, zu den jüngsten zählt das Kloster Frieden in Bern. In Zürich wurde der Verein 2015 gegründet, die erste Stadtkloster-Wohngemeinschaft startete 2016. Die WG ist ein sichtbarer, aber bei Weitem nicht der einzige Teil des Stadtklosters. Mitglieder des Vereins tragen die Arbeit des Stadtklosters mit. Im Winter bietet es etwa mit der Winterstube einen Ort für Menschen am Rand der Gesellschaft. Der Verein wird von der reformierten Kirchgemeinde Zürich unterstützt. heb/mm

### «Ich bin sicher, dass es diese Lebensform auch in Zukunft brauchen wird.»

Irene Gassmann  
Priorin Kloster Fahr

der Ernte entscheidet die Köchin, was sie zubereitet. Viele Zutaten kommen aus den Klostergärten oder vom verpachteten Viehbetrieb. Dazu gibt es das Brot, das eine der Mitschwester gebacken hat.

Eine andere Schwester schneidet den Schnittlauch. Der wöchentliche Speiseplan sieht immer drei fleischhaltige und vier vegetarische Gerichte vor. Am Abend werden oft Reste gegessen. Im Grunde genommen seien Klöster seit je gute Recycling-Anlagen gewesen, sagt die Priorin. «Wir versuchen, alles, was übrig bleibt, wiederzuverwerten.»

#### Katze und Schokolade

Nach der Mittagspause folgen Arbeit, Nachmittagskaffee, wieder Arbeit, dann die Vesper, Nachtessen und zuletzt die Erholung. Während der gemeinsamen halben Stunde sitzen die Schwestern im Garten. Der Tag neigt sich dem Ende zu. Es ist immer noch warm.

Die Sommerblumen leuchten, die zwei Hauskatzen schmiegen sich an die Beine ihrer Betreuerin Schwes-

ter Raimunda. Die Schwestern und die Besucherinnen kommen auf den japanischen Käfer zu sprechen, der sich nun auch in der Schweiz breitmachen will.

Auf die Frage, ob den Schwestern denn hier im Kloster Fahr irgendetwas fehle, schütteln alle Frauen nur den Kopf. Sie hätten genug, lautet ihre Antwort. «Auch Schoggi bekommen wir, keine Sorge, und die teilen wir dann», meint Schwester Martina und schmunzelt. Und nun folgt die Komplet in der Klosterkirche, das letzte Gebet des Tages.

#### Priorin adelt Stadtkloster

An einem Nachmittag im Hochsommer berühren sich die beiden Klosterwelten. Silvia Berchtold und Werner Stahel vom Zürcher Stadtkloster besuchen auf Initiative von «reformiert.» das Kloster Fahr. Begleitet werden die beiden von Anita Flückiger, die als Aktivmitglied im Verein tätig ist. Bevor sie ihre Gäste begrüsst, zieht sich Priorin Irene Gassmann noch kurz um: Ein helles Ordensgewand und «praktischere Schuhe» seien nötig gewesen, erklärt sie lachend, als sie aus der Pforte des Klosters tritt.

Rasch entwickelt sich ein lebhafter Austausch über den Alltag in den beiden Klöstern. Natürlich gebe es grosse Unterschiede zwischen dem Stadtkloster und dem Kloster Fahr, da sind sich alle einig. Aber: «Vielleicht sollten wir nicht werten, was denn nun ein richtiges Kloster ist», sagt Priorin Irene Gassmann. Aus ihrer Sicht stehen viele Klöster an einem Scheideweg. «Ich bin sicher, dass es diese Lebensform auch in Zukunft brauchen wird, aber es ist wichtig, dass neue Formen des spirituellen Wegs ausprobiert werden.» Hier leiste das Stadtkloster Zürich ungemein wichtige Arbeit.

# «Ein ganzheitlicher Schönheitsbegriff»

**Theologie** «Bildschön», so der Titel der Veranstaltung Frauenmahl in Davos. Alttestamentlerin Nancy Rahn war dort Gastrednerin. Im Gespräch erklärt sie, welche Bedeutung Schönheit in alttestamentlichen Texten hat.

**Wie wird denn der Begriff «Schönheit» in den alttestamentlichen Texten gebraucht?**

Nancy Rahn: Der Ausgangspunkt des Inputs beim Frauenmahl war, dass in unserer Gesellschaft oft Schönheit und Weiblichkeit beziehungsweise Frauen zusammen gedacht werden. Im Alten Testament werden jedoch auch Männer als schön bezeichnet. Und Schönheit bezieht sich nicht nur auf Menschen, sondern sie wird vielmehr auch umfassend gebraucht.

**Können Sie diesen umfassenden Begriff von Schönheit noch formulieren?**

In der altorientalischen Kultur, in der die Texte des Alten Testaments

**«Schönheit ist eine Kategorie, in der wir Menschen denken.»**

entstanden sind, werden die Grenzen zwischen dem Inneren und dem Äusseren noch nicht so eng gezogen. Schön bedeutet dort auch schönes Handeln, eine Bewegung, die Augen, die anziehende Botschaften senden. Eine Gemeinschaft kann schön sein, die Natur oder auch die Ausstattung des Tempels. Wir sind als Menschen mit unseren Sinnen in Kontakt mit der Welt, und das wird im Alten Testament ernst genommen.

**Wenn wir jetzt auf die Schönheit im Zusammenhang mit Frauen zu sprechen kommen, was findet sich dazu im Alten Testament?**  
Vorweg: Es gibt kein fixes Schönheitsideal. Beispielhaftes für sehr konkrete Vorstellungen von Schön-



Nancy Rahn forscht zu Emotionen im Alten Testament. Foto: mcreativedirections

heit findet sich gehäuft im Buch Hohelied. Dort ist die Rede von Menschen, die schön sind wie ein Obstbaum, wie ein Lotus, wie ein Hirschböcklein, die schöne dunkle Augen oder schöne Haare haben.

**Und welche Befunde gibt es noch?**  
Stark finde ich, dass wir im Alten Testament so viele Perspektiven bekommen. In den Erzählungen über Frauen, die ihre Schönheit einsetzen oder die schön sind, wird gezeigt,

dass die Wahrnehmung und Beschreibung von Schönheit diskutiert werden kann. Schönheit kann eine Frau in Gefahr bringen, sie kann aber auch vielen zugutekommen. Die alttestamentlichen Frauenfiguren Judith und Ester sind ein Beispiel dafür. Sie nutzen ihre Schönheit und ihr Auftreten, um ihre Gemeinschaft aus gewaltvollen Strukturen zu befreien. Hier ist die Schönheit positiv gewertet, die beiden Frauen bedienen sich der Schönheit, um zu handeln.

**Und was gibt uns Frauen und Menschen von heute dieser Schönheitsbegriff aus dem Alten Testament?**

Wir können sehen, dass hier ein breiter Begriff von Schönheit vorgestellt wird. Es gibt kein Gegenüberstellen von Äusserem und Innerem. Weder zählen nur die inneren Werte, noch ist das Äussere völlig unwichtig. Ich denke, das ist ein realistischer Umgang mit Schönheit. Denn als Menschen nehmen wir ja über unsere Sinne wahr. Wir schätzen einen Menschen auch danach ein, wie er uns entgegentritt. Die Texte zeigen hier eine ganzheitliche Sicht, von der wir noch etwas lernen können.

**Inwiefern?**

Die alttestamentlichen Texte können uns animieren, wieder mehr in die Breite zu denken. Etwa, warum habe ich dieses bestimmte Schönheitsideal? Weshalb speichere ich eine bestimmte Person als «schön» bei mir ab?

**Wie nehmen Sie den heutigen Begriff von Schönheit wahr?**

Es ist bis heute Teil von patriarchalen Strukturen, dass die Schönheit von Frauen entweder abgewertet wird oder die Frauen auf ihre Schönheit reduziert werden. Aktuell sehe ich das in den sozialen Medien – einer Welt, in der es stark um das Äussere oder die Darstellung von Körpern geht. Den Frauen, die sich hier bewegen, wird oft gesagt: «Das ist kein richtiger Job» oder «So wird nur der Körper verkauft». Solche Vorwürfe müssen sich jedoch Männer, die ebenfalls in dem Bereich arbeiten, weniger anhören.

**Gibt es im AT eine Frau, die Ihnen besonders Eindruck gemacht hat?**

In den Samuel-Erzählungen taucht die kluge Frau von Tekoa (2 Sam 14,1–33) auf. Sie rettet ihr Volk durch sehr kluges Beobachten und durch die Schauspielkunst. Diese tief sinnigen Erzählungen regen mich immer wieder zum Nachdenken an.  
Interview: Constanze Broelemann

Nancy Rahn, 34

Die gebürtige Berlinerin ist Postdoktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Altes Testament der Universität Bern. In ihrem Forschungsprojekt beschäftigt sie sich mit Emotionen und Empathie in alttestamentlichen Texten und deren Bedeutung für Gottes- und Menschenbilder in antiker Literatur.

## Lebensfragen

### Wie soll eine so furchtbare Forderung Sinn ergeben?

Dass Abraham seinen einzigen Sohn Isaak auf Geheiss Gottes opfern soll (Gen 22), ist eine Bibelstelle, die mich seit meiner Jugendzeit beschäftigt. Viele Geschichten aus dem Alten Testament ergeben für mich einen Sinn. Das von Abraham geforderte Opfer aber verstehe ich nicht. Aus der Geschichte wissen wir, wohin bedingungslose Befehlstreue führt. Was soll also diese Forderung?

Sie sind in guter Gesellschaft! Immanuel Kant findet die Geschichte moralisch höchst bedenklich. Fragt man nach der Moral der Geschichte, landet man tatsächlich in Teufels Küche. Weil Gott in die Rolle eines Molochs schlüpft und Abraham blind gehorcht, statt gegen den monströsen Vorschlag zu protestieren. Allerdings verpasst eine solche Auslegung meines Erachtens den Tiefensinn der Geschichte. Die «Bindung Isaaks» ist ein Meisterwerk der hebräischen Erzählkunst, in dem es um die zerbrechliche Existenz Israels und die Freiheit Gottes geht. Es gibt Leerstellen und Wortspiele im Text, die auf den symbolischen Gehalt des Erzählten leiten.

Ich greife ein Motiv auf, das mir hilft, den Sinn zu erkennen. Am Anfang heisst es, Gott teste, versuche Abraham. Auffällig ist, dass

Gott ausdrücklich vom «geliebten Sohn» spricht und betont, dass Isaak der einzige Erbe der Verheissung ist. Stirbt er, bricht die Segensgeschichte wieder ab. Will Gott wirklich den Neuanfang nach der Sintflut riskieren? Oder besteht der Test darin, dass Gott darauf vertraut, dass Abraham ihm vertraut? Dann wäre es nicht blinder Kadavergehorsam, den er von Abraham erwartet, sondern der Glaube, dass Gott wunderbar eingreifen wird. Hat er nicht schon einmal Unmögliches getan, als er dem uralten Paar Isaak schenkte?

Eine zweite Beobachtung: Im Text werden zwei Gottesbegriffe verwendet. Abraham glaubt an Gott JHWH, der in Beziehung zum Menschen tritt, gegen den fern, allmächtigen Gott Elohim. Gen 22 ist eine Versuchungsgeschichte, die irritiert, weil sie uns die dunkle Seite der Allmacht

Gottes sehen lässt. Doch nur die Gerechten wie Abraham, Hiob und Jesus werden von Gott versucht. Und wir? Wir haben gelernt zu beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

## Kindermund



### Die feinen Maschen des Herrn Kachelmann

Von Tim Krohn

Auch gestern brannte die Sonne, die Luft flimmerte hochsommerlich, und nur die Glocken der Kühe erinnerten daran, dass der Alpbazug vorbei und es Herbst war. Bigna lachte einmal mehr über den Wetterbericht meines iPhone, der weismachte, wir fröstelten bei knapp zweistelligen Temperaturen.

Inzwischen hatte ich dafür die Erklärung: «Herr Kachelmann schreibt mir, dass es die Val Müstair für Google und Apple schlicht nicht gibt. Die Maschen ihres Wettermessnetzes messen zehn auf zehn Kilometer, ein schmales Tal wie unseres fällt da hindurch.» Bigna schnappte empört nach Luft: «Es gibt uns nicht? Wie soll das gehen?»

«Denk dir, du willst von hier nach Zürich laufen. Misst du auf der Landkarte die Luftlinie, kommst du auf hundertsechzig Kilometer. Misst du der Strasse entlang, wird der Weg immer länger, je genauer die Karte ist. Nimmst du die Höhenunterschiede dazu, wird er noch länger. Und während Herr Kachelmann das Wetter auf jedem Quadratkilometer misst, messen Google und Apple zum Beispiel nur auf dem Piz Umbrail und auf dem Ofenpass. Fragst du sie, wie bei uns das Wetter ist, nehmen sie von diesen beiden Stationen den Durchschnitt, weil sie auf ihrer groben Karte nicht sehen, dass wir kein Berg sind, sondern ein Tal.»

Bigna nickte nachdenklich. «Das ist, wie wenn ich sage, dass ich Paul blöd finde. Dabei ist er eigentlich nur blöd, wenn er sich ärgert, sonst ist er ganz nett. Und wenn er sich nicht ärgert und dazu noch in mich verliebt ist, ist er sogar sehr nett. Und verspreche ich ihm dann noch, dass ich ihn küsse, wenn er mich auf seinem Kickboard fahren lässt ...» «So ungefähr», unterbrach ich, um mir den Rest zu ersparen. «Oder wenn Mamma sagt, dass der Kompost stinkt. Dabei stinkt er eigentlich nur richtig fies, wenn wir Kartoffeln gegessen haben ...» «Genau so.»

«Ja, aber dann musst du denen von Apple und Google unbedingt schreiben, dass wir in der Val Müstair kein bisschen stinken und auch nicht blöd sind und sowieso viel, viel zu gut, um durch ihre doofe Masche zu fallen!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

**Bildung entscheidet, was wir in Zukunft ernten.**

Alessandro, 32 in der Schweiz

Ladi, 43 in Nigeria

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit für ökologische Nachhaltigkeit in Nigeria und in der Schweiz.

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

www.mission-21.org/kampagne  
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

*Danke für Ihre Spende!*

**Ihre Spende schenkt Perspektiven!**

Merci für Ihre Unterstützung

**cerebral**  
Helfen verbindet  
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4  
www.cerebral.ch

**La chimera**

Ein Film von ALICE ROHRWACHER

mit JOSH O'CONNOR · CAROL DUARTE  
VINCENTO NEMOLATO

«Wunderbar zart und fließend.»  
VARIETY

«La Chimera ist ein Fest von einem Film.»  
SRF KULTUR

**AB 12. OKTOBER IM KINO**

# «Man lebt nie nur für sich allein.»

**Entwurzelung führte Luis in Sucht und Obdachlosigkeit. Nicht zuletzt dank Pfarrer Sieber und dessen Pfuusbus fand er nach 30 Jahren daraus heraus.**



«Die Nachricht von Pfarrer Siebers Tod am 19. Mai 2018 erschütterte mich zutiefst. Ich verkroch mich, war am absoluten Tiefpunkt meines Lebens angelangt. Ich war drogensüchtig und hatte den Kontakt zu meinen vier Kindern, meinem Vater und meiner Grossmutter verloren. Pfarrers Tod war ein Genickschlag. Denn der Pfarrer – so nannten wir Obdachlosen Ernst Sieber schlicht – war für mich der Leuchtturm in den Stürmen meines Lebens und nun erloschen. Mir schien jede Hoffnung entchwunden.

**Hoffnung dank meiner Kinder**  
Gott sei Dank bewahrte ich in meinem Innersten einen Funken Glauben an Gott und die Menschen, der trotz Drogensucht nie ganz erlosch. Dank ihm und der Liebe meiner Kinder zu mir schöpfte ich wieder Hoffnung. Mir wurde klar, dass ich ein Leben erhalten hatte, das ich nicht wegwerfen durfte. Und dass ich nicht nur für mich lebte, sondern auch für andere. Das hatte mir der Pfarrer immer wieder gesagt. Aber gell, wenn du grad auf einem Drogentrip bist, prallt solches einfach an dir ab. Mit seinem Tod wurde mir bewusst, was er damit meinte. Er hatte mir seit unserer ersten Begegnung Ende der 1980er-Jahre auf dem Platzspitz stets Vertrauen geschenkt. Wenn ich ihn im Pfuusbus antraf, spürte ich jeweils, was er meinte, wenn er sagte, was noch heute auf dem Pfuusbus steht: 'Du bisch nöd elai!'

**Die Menschenliebe wieder entdeckt**  
Des Pfarrers Tod weckte in mir auf wundersame Weise meine eigene Menschenliebe. Die war mir angesichts meines Lebens, das von wiederkehrender Entwurzelung geprägt ist, immer mehr abhandengekommen. Geboren wurde ich in Angola als Sohn eines Portugie-

sen und einer Einheimischen. In den Wirren des angolanischen Unabhängigkeitskriegs musste mein Vater 1974 Hals über Kopf fliehen und sein ganzes Hab-und-Gut zurücklassen. Ich wurde von meiner Mutter getrennt, was für mich traumatisch war. Als 5-Jähriger kam ich in Vaters ursprüngliche Heimat Portugal. Nicht in eine Stadt, sondern in ein mausarmes Nest im Hinterland, wo mich meine Grosseltern unter ihre Fittiche nahmen. 1984 holte mich mein Vater, der hier inzwischen Arbeit gefunden hatte, nach Zürich. Wieder wurde ich ungefragt von einem geliebten Menschen, meiner Grossmutter, getrennt. Die pulsierende Stadt Zürich war für mich als 14-Jähriger aus dem ländlichen Portugal ein Kulturschock. Dass es mir als Mischling, der kein Deutsch sprach, nicht einfach gemacht wurde, kann man sich wohl vorstellen. In einer Integrationsklasse mit lauter Ausländern lernte ich Deutsch. Frau Meier und Herr Helbling bin ich noch heute dankbar für ihre endlose Geduld.

**Drogen als Beziehungskiller**  
Im Kreis 4 konnte ich dann eine Lehre als Musikinstrumenteverkäufer machen, während der ich mit dem Kiffen und schliesslich anderen Drogen in Kontakt kam. Später führte ich während sieben Jahren ein Restaurant und arbeitete gut bezahlt auf dem Bau. Zu Beginn der 1990er-Jahre lernte ich meine erste Frau kennen und zog zu ihr ins Zürcher Oberland. Die Geburt unserer Tochter überforderte uns beide. Entfremdung und schliesslich Scheidung entzogen mir den Boden unter den Füssen. Ich stürzte komplett ab. Es folgte ein stetes Auf-und-Ab. Aus drei weiteren Beziehungen stammten drei weitere Kinder, zu denen ich emotional zunächst kaum Kontakt aufbauen konnte, weil mich die Sucht völlig absorbierte.

Es war auch die Liebe meiner Kinder zu mir, die mir Kraft zur Wende gab. Sie hatten ihren Vater gesucht – und mich gefunden. Nach einem kalten Drogenentzug, einer grausamen Tortur, schaffte ich die Abstinenz. Heute arbeite ich in einem 80-Prozent-Pensum in einem Arbeitsintegrationsprojekt. Ich begann, intensiv an mir zu arbeiten und mich mithilfe einer Therapeutin mit meiner Vergangenheit zu beschäftigen. Für mich der Schlüssel zu meinem Leben. Ich habe begonnen, Nachforschungen nach meiner Mutter zu machen. Das Rote Kreuz hilft mir dabei. Noch weiss ich aber nicht sicher, wer und wo meine Mutter ist. Wenn ich genügend Hinweise habe, will ich nach Angola fliegen und sie suchen. Ob ich einen Weg zu ihr finde, weiss ich nicht. Einen Weg zu mir selbst habe ich gefunden. Weil meine Kinder, Pfarrer Sieber und seine Leute mich nie fallen liessen.»

aufgezeichnet von Walter von Arburg

**Sozialwerk Pfarrer Sieber**

Menschen jeden Alters und aus allen sozialen Schichten können in Not geraten. Daher ist unser Hilfsangebot breit gefächert: Neben einem Fachspital und Rehabilitationszentrum führen wir Anlaufstellen, Wohneinrichtungen und Notschlafstellen für Erwachsene und Jugendliche. Weitere zentrale Hilfsangebote sind Gassenarbeit und Seelsorge. Für den Betrieb sind wir auf Spenden angewiesen. Wir danken herzlich für Ihre Unterstützung.

Spendenkonto PC 80-40115-7  
IBAN CH98 0900 0000 8004 0115 7  
www.swsieber.ch



**Tipps**

Film

# Geschichte der Bündner Psychiatrie

Die Psychiatrie in Graubünden hat sich in den vergangenen 130 Jahren von der Gründung der Klinik Waldhaus 1892 als Verwahranstalt über die Einführung von Therapien wie dem Elektroschock und der Insulinkur bis zur heutigen Psychiatrie enorm entwickelt. Hoffnung und Verzweiflung, Ohnmacht und neue Perspektiven: Die Bündner Filmemacherin Christina Caprez erzählt davon mit «Einblicke in die Psychiatrie in Graubünden». rig

Filmpremiere in Scuol in der Fundaziun Nairs mit Essen, 30. September, 19 Uhr



Hirnoperationen sollten Frauen weniger aggressiv machen.

Foto: zvg

**Christoph Biedermann**



**Agenda**

**Freizeit**

**Jugendpilgertag**

Junge Erwachsene auf dem Jakobsweg Graubünden tauschen Gedanken laufend aus. Leitung: Claudio Föhn, Vorstandsmitglied Jakobsweg Graubünden, Claudio Eugster, Sozialdiakon, soziokultureller Animator, Eric Pettrini, Theologe.

Sa, 7. Oktober, 9.10–16.40 Uhr  
Sumvitg bis Disentis

Anmeldung: 081 257 11 09, claudio.eugster@gr-ref.ch, www.guidle.com/c9GJ2j

**Kurs**

**Gemeinsam lernen**

Das Collegium 60plus bringt Personen über 60 in regelmässigen Treffen zum Austausch zusammen. Themen: Beziehungen im Alter, English Conversation, Meditieren-Malen-Gestalten, Lesebiografien, «Der Name der Rose».

Daten, Orte bestimmen die Gruppen.  
www.innovage.ch  
(netzwerk graubuenden)

**Letzte Hilfe**

Der Kurs Letzte Hilfe vermittelt Basiswissen für «Menschen wie du und ich» zum Thema Sterben, Tod, Vorsorge und ermutigt zum Umsorgen von schwer erkrankten und sterbenden Menschen. Leitung: Monika Lorez-Meuli, Pflegefachfrau, und Susanna Meyer Kunz, Spitalseelsorgerin USZ, Pfarrerin.

Sa, 29. Oktober, 10–16 Uhr  
KGH Comander, Sennensteinstrasse 28, Chur

Anmeldung: 081 257 11 85,  
johannes.kuoni@gr-ref.ch oder  
www.guidle.com/jAYHr

**Geschichten erzählen**

Storytelling – eine eigene Reportage entwickeln, recherchieren, schreiben und, im Idealfall, publizieren. Leitung: Peter Linden, Journalist, Dozent.

21.–27. Oktober  
Hotel Waldhaus am See, St. Moritz  
www.peterlinden.de

**Beratung**

**Trennung und Scheidung**

Die Kursreihe beleuchtet emotionale, kommunikative und rechtliche Aspekte. Leitung: Paarlano, Paar- und Lebensberatung Graubünden.

– 8.11., 19–21 Uhr: Trennung-Scheidung-Entscheidung, Arno Arant, Psychotherapeut, Paarberater

– 15.11., 19–21 Uhr: Kommunikation in Konfliktsituationen, Jacqueline Baumer, Organisationspsychologin, Coach

– 22.11., 19–21 Uhr: Trauern und Abschied nehmen, Devi Rada Rageth, Psychotherapeutin

– 29.11., 19–21 Uhr: rechtliche Aspekte zu Trennung und Scheidung, Marcel Altherr, Mediator, Rechtsberater

– 6.12., 19–21 Uhr: Vertrauen – haben und geben, Rahel Marugg, logotherapeutische Beraterin

– 13.12., 19–21 Uhr: Der Weg ist frei für einen Neubeginn, Angelika Müller, Pfarrerin, Gestalttherapeutin

Loëstrasse 60, Chur

Anmeldung bis 31. Oktober:  
info@paarlano.ch, guidle.com/5v5uJL

**Radio und TV**

**Boten Gottes**

Engel erscheinen in Träumen oder überbringen wichtige Botschaften. Was sind Engel und wo wirken sie im Alltag?

So, 8. Oktober, 10.50 Uhr  
SRF 1, Nachgefragt

**Spirit, ds Kirchamagazin**

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südostschweiz

**Pregia curta u meditaziun, dumengia**

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch

– So, 1. Oktober, Johannes Flury

– So, 8. Oktober, Andrea Cathomas-Friberg

– So, 15. Oktober, Anja Felix-Candrian

– So, 22. Oktober, Stephan Bösigler

– So, 29. Oktober, Ivo Orlik

**Gesprochene Predigten**

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2

– So, 1. Oktober, Moni Egger (röm.-kath.)

– So, 8. Oktober, römisch-katholischer Gottesdienst aus Zug

– So, 15. Oktober, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)

– So, 22. Oktober, Matthias Wenk (röm.-kath.)

– So, 29. Oktober, Beat Allemant (ev.-ref.)

**Glockengeläut**

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1  
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

– Sa, 7. Oktober  
Môtier FR (röm.-kath.)

– Sa, 15. Oktober  
Vella-Pleif GR (röm.-kath.)

– Sa, 21. Oktober  
Sennwald SG (ev.-ref.)

– Sa, 28. Oktober  
Chippis VS (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:  
[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Leserbriefe**

reformiert. 9/2023, S. 1

**Die Armee als Vorreiterin im Dialog der Religionen**

**Befreiende Botschaft**

Habe gestaunt über die Frontseite Ihrer letzten Zeitung «reformiert.» und das Thema Dialog der Religionen. Religionen sind von Menschen erdacht. Diese zerstören und töten sich. Und sie führen endlose, vernichtende Kriege. Das Evangelium mit der Botschaft der errettenden Befreiung durch Jesus Christus bietet das Gegenteil: Leben, Frieden, Hoffnung.  
Bernhard Zimmermann, Steffisburg

**Unnötige Anstellung**

«reformiert.» setzt immer spannende Themen auf die Titelseite, die bewegen, provozieren oder erklären. In der neuesten Ausgabe bezeichnet «reformiert.» die Armee als Vorreiterin im Dialog der Religionen. Das ist die Armee nicht, war sie nicht und wird sie nie sein. Hingegen ist die Armee Spiegelbild zivilgesellschaftlicher Entwicklungen.

Das Bild nach Mekka gewandter, kniebetender muslimischer Armeemitglieder, das in den Medien erschienen ist, ist provokativ. Noch nie habe ich betende christliche oder jüdische Armeemitglieder breit dargestellt in den Medien gesehen. Hingegen sehen wir Bilder katholischer Geistlicher, die im Vietnamkrieg Panzer segneten, oder orthodoxe Popen, die russische Waffen gegen die Ukraine mit Weihwasser besprengen.

Seit Einführung der Eidgenössischen Militärorganisation 1874 bekleidet der Feldprediger, heute Armeeseelsorger, den Offiziersgrad Hauptmann.

Die Aufnahme freikirchlicher Theologen und jüdischer Rabbis entspricht unseren christlich-jüdischen Werten und Traditionen. Imame als Offiziere der Schweizer Armee und Armeeseelsorge ist mit Blick auf die fortschreitende Islamisierung Europas und aktuelle gesellschaftliche Spannungen ein grosses Problem für unsere noch christliche Schweiz, deren Verfassung immer noch im Namen Gottes gründet. Man stelle sich einen christlichen Offizier als Armeeseelsorger in der ägyptischen, iranischen, türkischen, irakischen, afghanischen Armee vor.

Der Autor hat recht, in der Armeeseelsorge werden persönliche,

berufliche und familiäre Probleme eher zum Thema als religiöse Fragen für alle dienstleistenden Armeemitglieder.

Das habe ich während meinen über 2000 Dienstadttagen so miterlebt. Eigentlich habe ich meine Führungsaufgabe und Verantwortung als Kommandant immer so verstanden, dass ich bei Problemen meiner Soldaten, Unteroffiziere, Offiziere selbst das Gespräch führte und zu helfen versuchte.

Mit der Abschaffung der Regimente ist auch die Tradition des Feldgottesdienstes entfallen. Jeder muslimische AdA kann heute schon mit einem Armeeseelsorger seine Probleme besprechen. Für diese Minderheit von Armeemitgliedern müssen keine muslimische Armeeseelsorger aufgestellt werden.  
Roger E. Schärer, Herrliberg

reformiert. 7+8/2023, S. 5–8

**Dossier: Jenseits**

**Blick nach drüben**

Ihr Artikel in Ehren, aber warum geben Sie nicht denen die Möglichkeit, die schon «drüben» waren, oder denen, die sich an mehrere Leben erinnern können? Das würde Ihre Frage bestens beantworten. Wissen Sie, das ist in vielen Situationen auch nicht das Gelbe vom Ei.

Peter Grossenbacher, Bern

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info) oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**In eigener Sache**

**Neue Redaktorin in Zürich**

Veronica Bonilla Gurzeler (55) arbeitet neu für die Zeitung «reformiert.». Die Journalistin verstärkt das Redaktionsteam in Zürich. Zuletzt hatte Bonilla Gurzeler für das Magazin «Wir Eltern» gearbeitet. Für die Publikation schrieb sie 16 Jahre lang. Zuvor war sie bei der «Schweizer Illustrierte» und «Gesundheit Sprechstunde» angestellt und arbeitete als freie Journalistin für zahlreiche Zeitungstitel. Bonilla Gurzeler hatte nach dem Wirtschaftsgymnasium als Texterin für eine Werbeagentur gearbeitet und die Ringier Journalistenschule in Zürich und Zofingen absolviert. fmr

**Kirchliche Fachstellen**

**Woche der Religionen**

Die erste Novemberwoche steht in der ganzen Schweiz im Zeichen der Woche der Religionen. Und auch in Graubünden bietet die landeskirchliche Fachstelle Migration und Weltweite Kirche vom 4. bis 12. November interreligiöse Aktivitäten für die Öffentlichkeit an. Denkanstösse erhalten Interessierte etwa während «Lunch & Learn» am Mittag, einem Podiumsgespräch über die Gleichstellung in den Religionen oder auf der interreligiösen Zugfahrt durch den Kanton, begleitet von Gästen des Bündner Forums der Religionen. rig

[www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch)

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

**Redaktion**

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)

GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)

Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Präsident der Herausgeberkommission: Pfr. Daniel Klingenberg

Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

**Redaktion**  
Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
079 823 45 93  
[redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info)

**Herausgeber und Verlag**  
Pfr. Daniel Klingenberg  
Evangelische Landeskirche  
Loëstrasse 60, 7000 Chur  
[daniel.klingenberg@gr-ref.ch](mailto:daniel.klingenberg@gr-ref.ch)  
079 787 45 16

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Somedia Publishing AG  
Sommerstrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
0844 226 226  
[abo@somedia.ch](mailto:abo@somedia.ch)

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiter Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)

**Inserateschluss Ausgabe 11/2023**  
4. Oktober 2023

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Ihre innere Kraft bleibt unerschütterlich

**Entwicklungshilfe** Elizabeth Neuenschwander ging hinaus in die Welt und brachte Leuten Bildung und Arbeit. Ermutigt hat sie das Motto ihres Vaters.



Noch mit 81 Jahren gründete Elizabeth Neuenschwander ein Frauenzentrum in Afghanistan.

Foto: Marco Frauchiger

Sie mag jetzt alt sein, ihr Händedruck beinahe zart, ihr Körper zerbrechlich wirken und die Stimme klingen wie ein vertontes Schmetterlingsgaulen. Doch bei der Begegnung mit Elizabeth Neuenschwander fällt gleich zu Beginn auf: Da ist tief in dieser Frau eine grosse, unerschütterliche Kraft. Sie zeigt sich im offenen und nach wie vor neugierigen Blick. Im häufigen Lächeln und Lachen dringt sie nach aussen. Und ihre Lebensgeschichte ist ein grosser Beweis dafür.

Elizabeth Neuenschwander ist kürzlich 94 Jahre alt geworden, seit einem guten Jahr bewohnt sie ein Zimmer im Alterszentrum in Her-

zogenbuchsee. Zur Welt kam sie in Schangnau im Emmental. Geschwister hatte Neuenschwander «einen ganzen Haufen», wie sie lachend sagt. Aber geprägt hat sie vor allem ihr Vater: «Er sagte immer, ich müsse keine Angst haben, gute Leute gebe es überall.»

#### Zimmer voller Geschichten

Wenn Elizabeth Neuenschwander erzählt, tut sie das inzwischen eher in Fragmenten als in Geschichten. Die Erinnerungen lassen sie öfter im Stich, manche Fragen versteht sie nicht auf Anhieb. Sachte Unterstützung erhält sie beim Gespräch von Hans Rudolf Schwarz, dem Vizeprä-

sidenten der Stiftung Hilfswerk Elizabeth Neuenschwander. Und in ihrem Zimmer erzählen viele Fotos von Nepal, Afghanistan, Pakistan, ein Teppich von dort und Kleider wie die von Afghaninnen bestickte Bluse, die sie trägt. Auch die Urkunde, die sie als erste Ehrenbürgerin der Gemeinde Schangnau ausweist, hängt an der Wand.

Gerade dort hat sie nach dem Aufwachsen als Tochter eines Briefträgers und Schindelmachers und einer Lehre zur Damenschneiderin kaum mehr Lebenszeit verbracht.

1949 war es, als Elizabeth Neuenschwander aus dem tiefen Emmental nach Dänemark auszog. «Das Aus-

land hat mich immer fasziniert», sagt sie. Und ihr Vater habe sie ermuntert. Animierte wurde sie von der dänischen Köchin des Schangnauer Dorfpfarrers, in den Norden zu gehen. «Ich wollte einfach arbeiten.»

#### Von Algerien bis Zypern

Das war der Anfang von bewegten Jahrzehnten. In Dänemark bildete sich die Emmentalerin an der Volkshochschule weiter. Textiles Werken und Beschäftigungspsychologie in der Schweiz folgten, später Englischunterricht in London.

Und sie begann, sich auf Aufgaben in Katastrophen- und Kriegsgebieten vorzubereiten, reiste als Volontärin nach Jordanien, Algerien, Griechenland, Belgien und Thailand. Dann folgten Einsätze in Israel, Indien, Nepal, zwischendurch die Leitung eines Wohnheims für tibetische Flüchtlinge in der Schweiz und andere Aufgaben, weitere Jahre im Bürgerkrieg von Biafra (Nigeria), in Algerien, Zypern, wieder Indien und

«Wer lesen und schreiben kann, kann sofort viel mehr machen.»

schliesslich Pakistan und Afghanistan. Unterwegs war Neuenschwander für die UNO, das Internationale Rote Kreuz und den Bund.

Doch was hat die Frau aus den einfachen Verhältnissen im Emmental zu diesen Einsätzen bewegt? Elizabeth Neuenschwander lacht in ihrer bescheiden warmen Art. Sie habe viel Armut gesehen, sagt sie. Und sie habe gemerkt: Um von der Armut loszukommen, sei Bildung nötig. «Wer lesen und schreiben kann, kann sofort viel mehr aus sich machen.» Das wichtigste Anliegen überhaupt war ihr schliesslich in allem, was sie tat, Menschen zu befähigen, sich selbst zu helfen.

So baute Neuenschwander mit 64 Jahren in Pakistan eine Volksschule auf und Schulen in Kabul und Wardak. Mit 81 gründete sie ein Zentrum für Frauen in Kabul. «Ich musste ja nicht für mich selbst Geld anhäufen», sagt sie energisch. Also tat sie etwas für andere. Über 1400 Kinder lernen in den Schulen, die wie das Frauenzentrum von der Stiftung finanziert werden. Und das ist nur ein Bruchteil der Menschen, für die sich Elizabeth Neuenschwander zeitlebens einsetzte. Marius Schären

## Gretchenfrage

Manuel Bessler, Ex-Vizedirektor Deza

## «Die kleinen Erfolge gaben mir immer Motivation»

**Wie haben Sie es mit der Religion, Herr Bessler?**

Ich finde Religionen etwas Faszinierendes. Es ist der Versuch, Antworten zu finden auf das, was für uns Menschen unerklärbar ist. So geben Religionen Halt und Sicherheit. Ich bin nicht religiös, aber ich glaube an Werte und Prinzipien, an die wir uns halten sollten, damit wir miteinander leben können.

**Was gab Ihnen als humanitärem Helfer in Katastrophen die Hoffnung, etwas bewirken zu können?**

Was man in der humanitären Hilfe leisten kann, ist oft ganz im Kleinen. Dass man etwa Wasser in ein Lager bringen oder ein Haus wiederherstellen kann. Diese kleinen Erfolge gaben mir die Motivation, trotz vieler Enttäuschungen immer wieder weiterzumachen.

**Sei sagten einst: «Wenn es der humanitären Sache dient, rede ich auch mit dem Teufel.» Wie?**

Zuerst muss man den Teufel finden. Dann muss man ihn respektieren und dafür sorgen, dass er einen respektiert. Um humanitäre Hilfe leisten zu können, muss man auch stets wieder mit solchen Akteuren verhandeln, die Gewalt ausüben. Man darf ihnen dabei jedoch keine Legitimität verschaffen und ihre Vorgehensweise nicht anerkennen.

**Sie sind in Kriegen vielen böswilligen Menschen begegnet. Was macht das mit einem?**

Man muss aufpassen, dass man nicht desillusioniert wird, nur noch das Böse im Menschen sieht und den Glauben an das Gute in ihm nicht verliert. Es gibt in sämtlichen sozialen Schichten Übeltäter. Die Mehrheit der Menschheit ist jedoch gut, und der Einsatz für Menschen, ihre Bedürfnisse und Rechte lohnt sich.

**Ist die Welt also trotz Naturkatastrophen und Kriegen ein guter Ort?**

Ja. Es ist ein Geschenk, auf dieser Welt leben zu dürfen. Doch mit diesem Leben ist auch die Verpflichtung verbunden, den Mitmenschen und der Umwelt Sorge zu tragen.

Interview: Isabelle Berger

## Auf meinem Nachttisch

Liebe in Zeiten des Hasses

## Der Komplex ist zum Glück chronisch

Florian Illies stellt die Liebe in ihren Querverläufen dar. Darauf versteht er sich – in Zeiten des Hasses 1929 bis 1939. Illies schreibt an einer Chronik des Gefühls. Ich gehe lesend mit. Ergebnis: In schwierigen Zeiten wird dank verschiedener Personen europäischer Kulturgeschichte die Liebe, so unterschiedlich sie sein mag, als chronisch festgestellt.

Gut so. Was formt sich alles wie aus? Was bleibt liebendes Fragment? Wo und bei wem gibt es Neuanfänge? Wo gibt es Verzerrungen in der Liebe? Wo ist sie stark? Inwiefern ist sie fragil? Der Autor geht dem nach: Liebe in all unserer Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit. Doch so leicht

gibt sich das Lieben nicht geschlagen. Deswegen möchte ich an Josephine Baker erinnern.

Es ist verbürgt, dass die Sängerin und Schauspielerin in Arosa mit ihrem Tanz im «Bananenröckchen» brillierte: «Ein 21-jähriges ausgelassenes afroamerikanisches Mädchen, das zwar keine Schulbildung hat, keine falsche Scham und kein Zeitgefühl, aber ein untrügliches Gefühl für Rhythmus und ein unnachahmliches Talent für Tanz. Erst der Steinmetz Pepito jedoch formt ihren Körper zur vollkommenen modernen Skulptur.» Das meint schon in den 20er-Jahren: Er «macht ihn zu einer Marke». Wenn Illies erwähnt, dass Georges Si-

menon sie zuvor managte, zugleich ihr Liebhaber, zeigen sich die Querverläufe der Liebe. Wo? Im beginnenden Totalitarismus. Entlastend zu lesen, wie komplex die Liebe wird. Das Lieben wird von 1929 bis 1939 zum Komplex. Behauptet sich. Agiert, während Agitatoren sich vorbereiten.

Florian Illies: Liebe in Zeiten des Hasses. Chronik eines Gefühls. S. Fischer, 2021, 432 S., Fr. 28.30



Heinz-Ulrich Richwinn, 59 Pfarrer in Zizers



Manuel Bessler (65) war bis März Leiter der Humanitären Hilfe beim Aussendepartement. Foto: zvg